

Die Lebendigkeit der Tradition

Mit der Wahl von Münster als Tagungsort begibt sich die Laienvereinigung in die Stadt des großen Kardinal von Galen. Hier hat Joseph Höffner Christliche Gesellschaftslehre doziert, bevor er die Nachfolge von Michael Keller antrat. Heute residiert hier Reinhard Lettmann. Er hat seinen Vorgängern unter anderem als Zeremoniar gedient, als Zeremoniar in der gleichen Liturgie, die es auch jetzt zu feiern gilt: Ein Pontificalamt im klassischen römischen Ritus, für das Bischof Lettmann seine Kathedrale, den Paulus-Dom, zur Verfügung stellt.

Die Diözesanen waren durch die Lokalpresse informiert. Es machte Freude zu sehen, wie die Münsteraner am Freitag in der belebten Altstadt auf unsere Priester zugehen und sie auf den darauffolgenden Tag ansprachen. Weniger Freude bereitete die Tatsache, daß den im Borromäum übernachtenden Priestern der Petrusbruderschaft die Möglichkeit zur Privatzelebration verweigert wurde. Eben solches galt für den Dom. Merkwürdiger Spagat zwischen der Offenheit der Diözesanen und der Verschlossenheit des Klerus.

Der Tag selbst begann sehr weltlich: Auf dem Domplatz war Wochenmarkt. Nach Verabredung würde pünktlich um 9.00 Uhr der Zeremoniar Pater Almir de Andrade gegenüber im bischöflichen Palais klingeln, um S.E. Dario Kardinal Castrillón Hoyos, den Präfekten der Kleruskongregation und Präsidenten der Kommission *Ecclesia Dei*, abzuholen. Was vorher in Gedanken noch komisch wirkte (der Kardinal mit rotem Birett neben den Marktfrauen), gestaltete sich sehr normal. Die Münsteraner waren offensichtlich den Anblick des Domklerus gewöhnt. Nicht anders wird es dem Kardinal in Rom ergehen, wenn er im Ornat über den Campo

dei fiori geht.

Im Dom angekommen begann die „Liturgie“ der Vorbereitungsgebete und des Ankleidens in der Marienkapelle - keine überflüssige Vorab-Zeremonie, sondern Schutz des Zelebranten und seiner Ministri vor den (manchmal auch hektischen) letzten Vorbereitungen der Sakristane, Kirchenmusiker u.a.

Kardinal und Diözesanbischof konnten sich über einen vollen Dom freuen (ca. 1000 Gläubige kamen zum Pontificalamt). Die Altersgruppen der Anwesenden waren auffallend vermischt. Und die Gläubigen freuten sich über den farbenprächtigen Einzug: Studentenkörps, Ministranten jeden Alters, assistierender Klerus, gastgebender Bischof und Kardinal.

Im Mittelpunkt der Predigt stand das Glaubenszeugnis der Tagesheiligen. Zum Jahrtausendwechsel hatte der Papst immer wieder auf das Erbe der Märtyrer hingewiesen, die das Zeugnis für Christus mit ihrem Leben bezahlt haben. Genau so sind auch die heutigen Christen aufgerufen, Zeugnis für den Glauben zu geben. Die Kirche ist die Braut Christi, die ihm gehorsam ist, und die er liebt. Kardinal Castrillón Hoyos lud deshalb nicht nur dazu ein, sondern forderte die Gläubigen ausdrücklich dazu auf, durch die Feier der überlieferten Liturgie ihre Liebe zu Christus und seiner Kirche zu bezeugen.

Die Schönheit der gefeierten Liturgie muß erlebt werden. Sie ist hier nicht beschreibbar. Sie wurde auch aufgenommen von den zahlreichen „Zaungästen“, die dem Geschehen für länger oder kürzer beiwohnten: Einerseits Einheimische, die durch die Zeitung informiert, aus Neugierde einen Blick in den Dom warfen, dann Touristen, die zufällig kamen, vor allem aber

einem Heer von Rittern vom Heiligen Grab die am selben Tag nachmittags im Dom Investitur hatten.

Es zeigte sich, welcher Realismus diese Liturgie in den Jahrhunderten geprägt hat: Durch ihren ruhigen, ernsten Ablauf und eindeutige Orientierung auf den Herrn hin ist sie imstande, wahre Menschenmassen vorbeiströmen zu lassen, ohne daß ihre Sakralität zerstört wird.

Leider ist im Dom das Manuskript des Kardinals für die folgende Ansprache bei der Vollversammlung in der Mensa am Aasee vergessen worden. Dadurch mußte Kardinal Castrillón Hoyos in der fremden Sprache frei und unvorbereitet reden. Er meisterte diese Schwierigkeit ausgezeichnet, unterstützt von Bischof Lettmann, der italienische Passagen ins Deutsche übersetzte.

Der Kardinal wies in seiner Ansprache vor ungefähr 400 Zuhörern darauf hin, daß es Zeichen einer guten Pastoral sei, auf die Bedürfnisse der Gläubigen einzugehen, hierzu hätten auch die Gläubigen des tridentinischen Ritus ein natürliches Recht.

Nach dem Mittagessen, das den Tagungsteilnehmern innerhalb der Mensa angeboten wurde, zeigte Dr. David Berger in seinem Vortrag „Zukunft aus großer Vergangenheit“ anhand der dem hl. Thomas von Aquin verliehenen Ehrentitel, welche Bedeutung die Lehre dieses großen Heiligen auch heute noch besitzt. (Das Referat ist im vorliegenden Rundbrief abgedruckt.)

Die Mitgliederversammlung der Laienvereinigung nahm die Berichte von Vorstand und Kassierer entgegen und erteilte die entsprechenden Entlastungen. Anschließend wurde Martin Raffelt als neuer Schriftführer gewählt, da der bisherige, Stefan Schulte, aus beruflichen Gründen von seinem Amt zurücktrat.

Bei der Aussprache wurde deutlich, daß sich das Meßangebot für diesen Ritus in Deutschland während der letzten zehn Jahre

zwar positiv entwickelt hat, daß aber die Situation weiterhin unbefriedigend ist. Der in seinen Ursprüngen 1500 Jahre alte Ritus wird inzwischen wieder an rund 60 Orten des deutschsprachigen Raumes gefeiert. Erst kürzlich hat der Bischof von Würzburg dem Drängen von rund 600 Gläubigen, die sich für die regelmäßige Feier der Messe im alten Ritus eingesetzt hatten, stattgegeben. Trotzdem bedarf es weiterer Offenheit der Diözesanleitungen gegenüber den Bedürfnissen der Gläubigen. Ein Meßangebot jeden zweiten Samstagabend ist ungenügend. Warum genehmigen die deutschen Bischöfe nicht täglich oder zumindest sonn- und feiertags die Zelebration der hl. Messe und erlauben die Spendung aller Sakramente im klassischen Römischen Ritus?

Der Heilige Vater hat in seinem Schreiben „Ecclesia Dei“ von 1988 seine Mitbrüder im Bischofsamt gebeten, „großzügig“ gegenüber den „berechtigten Bitten der Gläubigen“ zu verfahren. Davon kann leider immer noch keine Rede sein. (Aus dem zähen Zögern der deutschen Bischöfe bzgl. der Bitte des Papstes, den Beratungsschein nicht mehr auszustellen, wissen wir, wie viel mühselige Überzeugungsarbeit auf eine Bitte des Papstes noch zu folgen hat. Die Gläubigen sind zu dieser Arbeit bereit. Sie brauchen aber, und dies ist gegenwärtig offensichtlich der Fall, mehr Unterstützung aus dem Vatikan.)

Papst Johannes Paul II hat in seiner jüngsten Enzyklika *Novo Millennio ineunte* betont, daß die Kirche im neuen Jahrtausend eine Kirche des Gebets sein müsse. Wir wissen, daß die Kirche, die die Tradition der Väter aufrecht erhält, eine Kirche des Gebets ist. Die Liturgie der Väter hat den Geist der Anbetung über mehr als ein Jahrtausend bewahrt. Das ist der wahre Grund ihrer Lebendigkeit.

Martin Raffelt



Kardinal Hoyos bei der Zelebration im Dom zu Münster